

Das Prinzip ist erst erkannt, wenn die Stimmigkeit des gesamten Theoriegebäudes offensichtlich ist; deshalb kann es nicht die Funktion haben, diese Stimmigkeit, die es seinerseits voraussetzt, herzustellen.

Der Zweite Teil ist eine Schritt für Schritt dem Text folgende Interpretation von *Theaitetos* 187–200 und *Sophistes* 236–241.254–264. Die hierzu einschlägige Untersuchung von Wolfgang Detel, Platons Beschreibung des falschen Satzes im *Theaitet* und *Sophistes* (Göttingen 1972 [Hypomnemata 36]) ist S. offensichtlich entgangen. Die Schlußbetrachtung „Zum Problem der Einheit des Platonischen Wahrheitsbegriffes“ unterscheidet drei Fragen (522): 1. Wird der ontologisch-epistemische Wissensbegriff für den späten Platon irrelevant, so daß das Problem der Vermittlung sich gar nicht erst stellt? Sie wird verneint; in entsprechenden Zusammenhängen mache Platon durchaus von dieser Konzeption Gebrauch. 2. Hat der ontologisch-epistemische Begriff sich unter dem Einfluß der logischen Wahrheitskonzeption inhaltlich verändert? Die Antwort ist, daß es sich im Spätwerk um eine Entfaltung der entsprechenden Thesen der mittleren Dialoge handelt. 3. Hat Platon im Spätwerk versucht, beide Wahrheitskonzeptionen systematisch miteinander zu vermitteln? Hier kommt S. zu dem Ergebnis, „daß man eigentlich nicht von dem Platonischen Wahrheitsbegriff sprechen, sondern eben mindestens zwei leitende Perspektiven unterscheiden sollte, die jede für sich zu würdigen sei“ (530).

S. hat ein an Beobachtungen, anregenden Interpretationen und Perspektiven reiches Buches geschrieben. Die Lektüre ist nicht immer einfach; vor allem im Zweiten Teil muß der Leser sich oft anstrengen, über den detaillierten Einzelanalysen nicht den roten Faden zu verlieren. Die Arbeit hätte gewonnen, wenn sie kürzer gefaßt und dadurch Begriffe, Thesen und im Zweiten Teil die Abgrenzung gegenüber den vorliegenden Interpretationen prägnanter und schärfer herausgearbeitet worden wären. F. RICKEN S. J.

REALE, GIOVANNI / BOS, ABRAHAM P., *Il trattato Sul cosmo per Alessandro attribuito ad Aristotele*. Monografia introduttiva, testo greco con traduzione a fronte, commentario, bibliografia ragionata e indici (Testi metafisici e problemi di pensiero antico. Studi e testi, 42). Milano: Vita e Pensiero 1995. 534 S.

Die erste Auflage (mit dem auch in der Neuauflage beibehaltenen griechischen Text von W. L. Lorimer, Paris 1933) erschien 1974; Reale (R.) vertritt in ihr die Auffassung, daß Aristoteles der Autor von *De mundo* ist. Bei der überwiegenden Zahl der Rezensionen ist seine These auf Ablehnung gestoßen; gegen die Echtheit werden inhaltliche und stilistische Gründe und das Fehlen der Schrift in den älteren Verzeichnissen der Aristoteles-Schriften angeführt (vgl. die Zusammenfassungen der Rezensionen, 406–411). Der wichtigste Grund für die Neuauflage war für R. die ausführliche Interpretation von *De mundo* durch Paul Moraux. „Selbst wenn die Grundthese Reales nicht überzeugt“, so urteilt Moraux, „bleibt sein Buch, nicht zuletzt wegen der Fülle des in der Einleitung und im Kommentar gebotenen Materials, unentbehrlich“ (Der Aristotelismus bei den Griechen, Bd. 2, Berlin 1984, S. 6 Anm. 3). Die Neuauflage soll sich mit den Einwänden Moraux' und anderer gegen die Echtheitsthesen auseinandersetzen. Für diese Aufgabe konnte R. Abraham P. Bos (B.), einer der besten Kenner von *De mundo*, gewinnen. Die wichtigsten Ergänzungen von B. finden sich in der einleitenden Monographie auf den Seiten 48–57 und 157–171.

Die Frage nach der Echtheit von *De mundo* steht für R. und B. in einem größeren Zusammenhang: dem Verhältnis der (esoterischen) Lehrschriften zu den publizierten (exoterischen) Schriften des Aristoteles. Wie eine Richtung der Platon-Forschung Platons Dialoge im Licht der doxographischen Berichte über seine Ungeschriebenen Lehren interpretiert, so müßten die Lehrschriften des Aristoteles im Lichte seiner exoterischen Schriften gelesen werden. Dabei vertreten B. und R. gegen W. Jaeger die These, daß es sich bei den exoterischen Schriften nicht um (ausschließlich) frühe Werke des Aristoteles handle, die ein später überholtes Stadium seiner philosophischen Entwicklung darstellen; die Lehrschriften träten nicht an die Stelle von Aristoteles veröffentlichten Schriften, sondern sie seien deren Ergänzung (10; 49). Es seien, so B., zwei Ebenen der Argumentation zu unterscheiden: (a) die einem jeden Menschen zugängliche Ebene der



Vernunft; (b) die Ebene der göttlich inspirierten Theologen, die sich der Form des Mythos bediene und ein Bewußtsein ausdrücke, das dem normalen Sterblichen zwar nicht zugänglich sei, an dem er sich aber orientieren könne (56). *De mundo* ist für B. eine (exoterische) Schrift dieser zweiten Ebene.

Dieser hermeneutische Ansatz ist noch weniger überzeugend als der Versuch, Platons Dialoge auf dem Hintergrund der Ungeschriebenen Lehren zu interpretieren. Die Verfechter des Esoterischen Platon können sich wenigstens auf eine breite doxographische Tradition stützen; die Textgrundlage für den exoterischen Aristoteles ist erheblich schwächer, so daß hier der Spekulation Tür und Tor geöffnet sind. Aristoteles reflektiert in seinen Lehrschriften ausführlich über Formen der Argumentation und der Darstellung. Finden sich in den Lehrschriften wenigstens Andeutungen der These von den zwei Ebenen? Oder hat Aristoteles einen Grund, sich darüber auszuschweigen? Wenn B. (162) sich für seine Unterscheidung auf die beiden Definitionen der Welt in *de mundo* 391b9–12 beruft, so ist das ein zirkuläres Argument. Wer die These von den zwei Ebenen vertritt, müßte ausführlich der Frage nachgehen, was unter den ἐξωτερικοί λόγοι zu verstehen ist. Handelt es sich um mythisch-theologische Schriften, um Materialsammlungen, um Klassifikationen? B. erwägt die Möglichkeit, daß die exoterischen Schriften wegen ihres mythisch-theologischen Charakters verloren gingen; Grund des Verlustes sei eine rationalistisch-mythenfeindliche Einstellung der nacharistotelischen Philosophie gewesen (57). Wenn man an die Mythenexegese der Stoiker und vor allem an die Bedeutung der Mythen in der Geschichte des Platonismus denkt, überzeugt das wenig. – J. Barnes hat gegen R. eingewandt, daß sich in *De mundo* etwa 90 Wörter finden, die sonst nicht im Corpus Aristotelicum vorkommen. D. M. Schenkeveld ist der Auffassung, daß damit eine Autorschaft des Aristoteles nicht ausgeschlossen werden kann. Er hat weniger auffällige sprachliche Merkmale wie den Gebrauch der Partikeln, der Tempora und andere syntaktische Eigenarten untersucht und damit die Autorschaft des Aristoteles ausgeschlossen. B. versucht, dieses Argument durch den Hinweis zu entkräften, daß die wenigen wörtlichen Fragmente der exoterischen Schriften des Aristoteles es nicht erlauben, den Stil von *De mundo* mit ihnen zu vergleichen (169). Diese Verteidigung hat zwei entscheidende Schwächen. Erstens ist sie ein argumentum e silentio. Wenn man, zweitens, B. auch konzediert, daß der Wortschatz der exoterischen sich durchaus von dem der esoterischen Schriften unterscheiden kann, so dürfte das bei unreflektierten sprachlichen Besonderheiten wie dem Gebrauch von Partikeln und syntaktischen Eigenheiten kaum möglich sein; es ist nicht anzunehmen, daß ein Autor innerhalb von zwei *Prosa*gattungen in *diesen* stilistischen Eigenheiten aus seiner Haut schlüpft und seine stilistische Identität wechselt.

Moraux bringt, so das Referat von B. (158f.) drei inhaltliche Einwände gegen die Echtheit von *De mundo*: 1. Die Theologie sei eine Mischung aus platonischen und aristotelischen Elementen. 2. Während bei Aristoteles die Naturforschung vorwiegend um der Erkenntnis selbst willen betrieben werde, stehe in *De mundo* die Wissenschaft im Dienst der Theologie. 3. Die für die Theologie von *De mundo* charakteristische Unterscheidung zwischen der οὐσία und der δύναμις Gottes finde sich zuerst bei Autoren, die das Alte Testament allegorisch interpretieren. – B.s Kritik an Moraux richtet sich vor allem gegen den dritten Punkt. Die Unterscheidung zwischen Gottes οὐσία und seiner δύναμις sei bereits in der *Metaphysik* des Theophrast (4b14; 5a1) belegt; dort (5b13) sei auch, wie in *De mundo* 397b33 die Rede davon, daß das Göttliche die Welt „durchdringe“ (διεικνύσθαι). Der Text der *Metaphysik* des Theophrast, so folgert B. (161), bezeuge, daß es sich bei der göttlichen δύναμις im sechsten Kapitel von *De mundo* um einen genuin Aristotelischen Begriff handle.

Der bloße Gebrauch des Wortes δύναμις scheint mir jedoch nicht auszureichen, um diese Folgerung zu ziehen. Vielmehr ist zu fragen, wie diese δύναμις inhaltlich bestimmt wird, worin sie sich zeigt, welche Aufgaben ihr zugeschrieben werden. Bei Theophrast ist es, wie im Lambda der *Metaphysik*, die Kraft des Guten, das als Geliebtes den Kosmos bewegt. In *De mundo* 6 kommen jedoch Aufgaben hinzu, welche der Theologie des Aristoteles fremd sind: Die göttliche Kraft hält das All zusammen; das All ist aus Gott und hat durch Gott Bestand; es wird durch Gott im Dasein erhal-



ten; Gott ist durch seine *δύναμις* der Erhalter und Schöpfer der Welt (397b9–24). Das alles ist durch die Stellen bei Theophrast nicht abgedeckt; hier ist der Einfluß des Mittelplatonismus (der sich auch stoischer Termini bedient) unübersehbar. Trotz B.s Kritik ist also mit Moraux (76 f.) festzuhalten: Die Gotteslehre zeigt, wie stark der Einfluß des Aristoteles und seiner Betonung der Transzendenz Gottes auf *De mundo* gewesen ist; die stoische These von der Immanenz Gottes wird abgelehnt. Aber der Gott von *De mundo* weist Züge auf, die dem Platonismus näher stehen als dem Aristotelismus: Er ist der Vater, der Gestalter und der Erhalter der Welt. F. RICKEN S. J.

THE GREEKS AND US. Essays in Honour of Arthur W. H. Adkins. Hg. Robert B. Louden und Paul Schollmeier. Chicago und London: The University of Chicago Press 1996. X/264 S.

Der Band geht zurück auf ein Symposium, das im April 1994 an der University of Chicago aus Anlaß des 75. Geburtstags von Arthur W. Adkins veranstaltet wurde, der dort seit 1977 Edward Olson Professor of Greek and Professor of Philosophy and Early Christian Literature war; Adkins starb, während der Band für die Veröffentlichung vorbereitet wurde. Adkins, Schüler von E. R. Dodds in Oxford und beeinflusst durch die Arbeiten von Bruno Snell, wurde bekannt durch *Merit and Responsibility. A Study in Greek Values* (Oxford 1960). Mittelpunkt seines Werkes ist die Frage nach den Werten der Griechen. Die Werturteile der *Ilias* und der *Odysee* hätten noch die philosophische Ethik eines Platon und Aristoteles bestimmt. Die griechische Ethik unterscheide sich vom modernen, durch Kant geprägten Verständnis von Moral: Für die Griechen seien Lob und Tadel wesentlich, wobei sie nicht zwischen moralischen und außermoralischen Werten und Tugenden unterschieden; die griechische Ethik sei eine Ethik des Erfolgs und des Selbstinteresses; im Mittelpunkt stünden die Tugenden der Konkurrenz und des Kampfes und nicht die der Kooperation, wie Gerechtigkeit und Fairneß.

Die sieben Beiträge des Bandes, die jeweils durch ein Korreferat ergänzt sind und denen eine Einführung von B. Louden vorangestellt ist, kreisen um drei zentrale Themen in Adkins Werk: Philosophie und Literatur, moralische und nichtmoralische Tugenden, die Griechen und wir. *Stephanie Nelson* zeigt durch eine Interpretation der *Werke und Tage*, daß Hesiod die moderne Unterscheidung zwischen dem Moralischen und Nützlichen nicht kennt. Indem die Literatur auf die Schrecken und unverdienten Übel des Lebens hinweist, sei sie, so *Bernard Williams* in seinem Aufsatz über Sophokles' *Trachinerinnen*, eine notwendige Ergänzung der Moralphilosophie, die sich unermüdlich bemüht, das Leben für gut disponierte Menschen sicher zu machen. *Lee Yearly* handelt über die heroische Tugend bei Aristoteles, Thomas von Aquin und in Herman Melville's *Billy Budd*; nur die Literatur könne nach Melville Ideen und Ideale wie das der heroischen Tugend an die Menschen einer Kultur vermitteln. Platons *Kriton* dient *James Boyd White* dazu, die Unterscheidung zwischen einem philosophischen und einem literarischen Text in Frage zu stellen. *Paul Schollmeier* analysiert den Begriff des intrinsischen Werts in Kants Moralphilosophie und vergleicht ihn mit dem bei Platon und Aristoteles, um auf diese Weise eine neue Perspektive auf die moderne Moralphilosophie zu gewinnen. Die antiken Texte zur Sexualität, so die These von *Martha C. Nussbaum*, haben für uns einen aktuellen Wert; sie sind ein wichtiger Beitrag zur gegenwärtigen juristischen und moralphilosophischen Diskussion über die Homosexualität. Nussbaum geht ein auf eine Kontroverse, die in der amerikanischen Öffentlichkeit Aufsehen erregt hat. Sie war Gutachterin in dem Rechtsstreit über die Verfassungsmäßigkeit des 1992 im Staat Colorado durch ein Referendum angenommenen Amendment 2, das, bis es für nicht verfassungsgemäß erklärt wurde, den staatlichen und lokalen Behörden jede Anordnung verbot, die Homosexuellen, Lesbierinnen und Bisexuellen den Status einer Minderheit zuerkennt und sie vor Diskriminierung schützt. Einer der Gegengutachter war John Finnis, mit dessen Argumenten Nussbaum sich in ihrem Beitrag auseinandersetzt. *Arthur W. H. Adkins* geht es in seiner Interpretation der Lysias-Rede in Platons *Phaidros* darum, den Unterschied zwischen der griechischen *φιλία* und unserer Freundschaft herauszuarbeiten. – Der Band schließt mit der Bibliographie der Veröffentlichungen von Arthur W. Adkins. F. RICKEN S. J.